

# »Kunst muss nicht versöhnen, kann aber zu gegenseitigem Verständnis führen«

Seit mehr als 20 Jahren ist < rotor > aus Graz in Ostmittel- und Südosteuropa aktiv. Kooperation statt Kulturexport galt den KulturarbeiterInnen immer als Leitmotiv für den Austausch. Im IDM-Interview mit DANIELA NEUBACHER erzählt das Gründungsduo MARGARETHE MAKOVEC und ANTON LEDERER, wie Europas Kulturschaffende zusammenwuchsen und wo sie heute an Grenzen stoßen.



Makovec und Lederer vor einer von Damian Le Bas bemalten Landkarte

**Margarethe Makovec** und **Anton Lederer** sind die GründerInnen und künstlerischen LeiterInnen von < rotor > Zentrum für zeitgenössische Kunst, Graz. Ausgehend von der Bildenden Kunst fokussieren sie sich auf Produktionen, die sich mit sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Fragen befassen. Seit Mitte der 1990er-Jahre befassen sie sich mit künstlerischen Positionen aus Zentral-, Ost- und Südosteuropa.

**Sie haben 1999 < rotor > gegründet, waren aber schon lange davor mit KünstlerInnen in der Region in Kontakt. Wie haben Sie die Anfänge dieser Beziehungen erlebt?**

**Margarethe Makovec:** Wir haben Kunstgeschichte, Architektur und Mode studiert. Die Metropolen waren also London, Paris und später auch Berlin. Wir sind aber sehr früh draufgekommen, dass es südöstlich von Graz sehr spannende Zentren wie Ljubljana, Zagreb oder Bukarest gibt. Es war naheliegend, dorthin zu gehen. Das hat unsere Arbeit und unser Denken über Kunst sehr stark beeinflusst.

**Anton Lederer:** Die Kunstproduktion dort war einfach anders, auch weil die Bedingungen so unterschiedlich waren. Die wirtschaftlichen und politischen Transformationen waren stark spürbar. Man hat sich gut überlegt, wo und wie man die wenigen vorhandenen Ressourcen einsetzt. Wir haben eine sehr kritische und politische Kunst erlebt.

**MM:** Vor allem in Ex-Jugoslawien herrschte eine sehr fragile Atmosphäre. All diese Prozesse waren noch sehr frisch. Diese Nationenfindung ist auch heute noch nicht abgeschlossen.

***Inwiefern war »der Westen« ein Referenzpunkt für diese KünstlerInnen? Welche Rolle spielte Österreich?***

**AL:** Man konnte zwei Tendenzen beobachten: Ein Teil der Szene hat sich von Anfang an sehr stark am Westen orientiert, vor allem an London oder New York. Manche hatten beispielsweise kein Interesse an einer Kooperation zwischen Budapest und Wien. Da hätte man eher aus London kommen müssen als aus Graz.

**MM:** Man muss sich vorstellen, dass damals viele KünstlerInnen überhaupt nicht reisen konnten. Wir arbeiteten mit einer Generation zusammen, die so gut wie nie die Chance hatte auf eine Biennale nach Venedig zu fahren. Wir haben unglaublich viele Visa-Verfahren begleitet, Einladungen ausgestellt, das wurde sehr geschätzt. Österreichische Institutionen wie die unsere halfen dabei, dass KünstlerInnen reisen konnten. Das hat sich natürlich massiv zum Guten verändert.

***Inwiefern hat sich die Rolle österreichischer Institutionen wie <rotor> gewandelt?***

**AL:** Das Verlangen nach internationalen Kontakten hat sich mit der Zeit etwas verlagert. In den letzten Jahren ist das Interesse, regional zusammenzuarbeiten wieder größer geworden. Wir selbst glauben, dass die Zusammenarbeit regional auf eine andere Art möglich ist als wenn man über den Globus verstreut ist. Der Austausch lässt sich nachhaltiger pflegen. Nebenbei ist der finanzielle Aufwand geringer und der ökologische Fußabdruck besser.

**MM:** Auch das Interesse von internationalen Playern im Südosten Europas hat sich massiv verändert. Institutionen wie das Soros Center oder die Schweizer Pro Helvetia haben früher eine enorme Rolle in der Etablierung von Kunstzentren gespielt. Im sozialen Bereich sind sie zwar noch aktiv, aber in der zeitgenössischen Kunstproduktion haben sie sich vielfach zurückgezogen.

***Mit dem EU-Beitritt haben sich auch die Fördermöglichkeiten verändert. Damit stieg aber auch der Druck zur Professionalisierung. Wie hat sich diese Neuorientierung auf die Kunstszene ausgewirkt?***

**AL:** Natürlich haben sich erstmal viele Möglichkeiten aufgetan. Seit mehr als zehn Jahren nehmen wir an Programmen wie ERASMUS+ und *Creative Europe* teil. Das bringt viele wertvolle Erfahrungen. Die Anforderungen sind aber teilweise auch sehr komplex. Gerade klei-

nere Organisationen stoßen im Prozedere (Ansuchen, Abrechnungen, Aufzeichnungspflicht etc.) an ihre Grenzen.

**MM:** Die EU ist aber auch nichts Statisches. Gerade im Bereich der Co-Finanzierung haben sich die Förderprogramme sehr zum Positiven verändert.

***Oft heißt es: Wer zahlt, schafft an. Gilt das auch für die EU?***

**AL:** Natürlich sind die KünstlerInnen verleitet, gewissen Logiken der Europäischen Union zu folgen.

**MM:** Wir versuchen aber Formate zu entwickeln, die davon unabhängig von künstlerischen Überlegungen inspiriert sind.

**AL:** Wir versuchen vor allem die Projekte mit unseren Partnern vor Ort gemeinsam zu entwickeln. Ein Land wie Österreich exportiert gerne fertige Kulturprojekte. Unserer Meinung nach können die Mittel noch besser verwendet werden, wenn gemeinsam etwas erarbeitet wird. Das allein hat viel mit der Förderlogik zu tun.

**MM:** Aus Österreich kommend haben wir finanzielle Vorteile. Dessen muss man sich bewusst sein, um dann auf Augenhöhe zu agieren. Andererseits können wir gerade aktuell wieder eine lebenserhaltende Rolle in der Region spielen, indem wir versuchen, Menschen, die eine oppositionelle Haltung haben, bzw. ihre Kunstinstitutionen zu unterstützen.

***Das bringt uns zum Thema Erinnerungskultur. Kann und soll die künstlerische Auseinandersetzung im Konflikt unterschiedlicher Geschichtsauffassungen helfen? Kann Kunst versöhnlich sein?***

**AL:** Kunst hat das Potential, Menschen auf eine Weise zu treffen, die über die bloße Wahrnehmungsebene hinausgeht. Ein gutes Kunstwerk kann in der Lage sein, Leute intellektuell wie auch emotional zu berühren.

**MM:** Als AusstellungsmacherInnen ist für uns die Gegenüberstellung von Kunstwerken spannend. Es gibt ja meistens nicht nur eine Erzählung von Geschichte. Kunst muss nicht versöhnen, kann aber zu gegenseitigem Verständnis führen.

# Das bittersüße Ende des Ostzuckers

Mit dem Creative Europe Projekt *Eastern Sugar* nähern sich die Grazer Kulturschaffenden ANTON LEDERER und MARGARETHE MAKOVEC einem faszinierenden Kapitel europäischer Industriegeschichte. Was mit den Beobachtungen einer Pendlerin begann, entwickelte sich zu einer grenzübergreifenden Spurensuche nach dem Produkt Zucker.

Die Geschichte des Zuckers ist zunächst eine Geschichte des Rohrzuckers. Bereits seit Jahrtausenden wurde dazu Zuckerrohr angebaut. In Europa taucht der Süßstoff zur Zeit der Kreuzzüge auf und erfreut sich rasch großer Beliebtheit. Die Bedeutung des Zuckers im Europa der Neuzeit lässt sich daran erkennen, dass Christoph Kolumbus bereits auf seiner zweiten Amerika-Reise 1493 Zuckerrohrpflanzen in die Karibik mitnahm. Erst vor rund 200 Jahren wird Rübenzucker zu einem ernsthaften Konkurrenten. Kurz nach 1800 entsteht die wohl erste Zuckerrübenfabrik in der preußischen Provinz Schlesien und markiert den Beginn der europäischen

Zuckerindustrie. 1989 sind in der Slowakei zehn Zuckerfabriken in Betrieb. Eine davon, die größte und fortschrittlichste Fabrik liegt östlich von Bratislava, in Dunajská Streda. In eben dieser Stadt lebt die renommierte Künstlerin Ilona Németh. Bei ihren Autofahrten nach Bratislava kommt sie regelmäßig am Gelände der Zuckerfabrik vorbei, die in den 1960er-Jahren gebaut wurde und unter dem Namen *Juhocukor* (Südzucker) produzierte.

Im Zuge des politischen Wandels und der daraufhin Einzug haltenden neoliberalen Wirtschaftsordnung werden in den frühen 1990er-Jahren alle slowakischen Zuckerfabriken priva-



Eine der geschlossenen Zuckerfabriken in der Slowakei. Aus der Serie »Archiv«, 2017–2018



## Zucker im Fokus der Kunst



Zuckerhüte, die im Zuge der Ausstellung in der Kunsthalle Bratislava hergestellt wurden

tisiert. Das französisch-britische Unternehmen *Eastern Sugar* erhält 1993 den Zuschlag für die Fabrik in Dunajská Streda. Aus *Juhocukor – Südzucker* wird so *Eastern Sugar – Ostzucker*. Nach dem EU-Beitritt der Slowakei 2004 kommt es zu einer Reduktion der europäischen Zuckerproduktion von 19 auf 14 Mio. Tonnen jährlich. Für die Reduzierung der Quote wird pro Tonne Zucker 730 Euro geboten. *Eastern Sugar* nimmt das Angebot in Anspruch und erhält damit eine millionenschwere Kompensation. Im Gegenzug wird die Fabrik in Dunajská Streda geschlossen und abgerissen.

Németh hat über Jahre das Schicksal der Zuckerfabrik in Dunajská Streda beobachtet. Die Privatisierung des Staatsbetriebs, die Führung der Fabrik unter einem europäischen Konzern und dann die Schließung als Kompensationsgeschäft, schließlich die Schleifung der Anlage – all das steht als ein Beispiel von vielen in der Geschichte der Transformationen seit 1989. Ausgehend von ihren Beobachtungen entsteht in Németh das Verlangen nach einer künstlerischen Bearbeitung dieses Themas. Sie involviert weitere KünstlerInnen und ExpertInnen, die Vertiefung mit dem Gegenstand wird immer substantieller. Gemeinsam mit der Kunsthalle Bratislava entwickelt sie 2018 eine große Ausstellung, die das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet – von der Dokumentation der – großteils ruinösen – slowakischen Zuckerfabriken über Interviews mit Managern aus der Zuckerindustrie, Beiträgen internationaler KünstlerInnen bis hin zur Präsentation eines Zuckermuseums und einer Installation, bei der die BesucherInnen selbst Zuckerhüte herstellen konnten. Nach der erfolgreichen Ausstellung entsteht der Gedanke, daraus ein internationales Kulturprojekt abzuleiten. Auf Basis früherer Kooperationen mit der Künstlerin entscheidet sie sich, < rotor > als Partner für eine gemeinsame Projekteinreichung beim EU-Programm *Creative Europe* ins Boot zu holen.

Eine Besucherin bei der Anfertigung eines Zuckerhuts in der Kunsthalle Bratislava, 2018



### Work in progress: Eastern Sugar

Nachdem das Projekt offiziell im November 2019 mit einem Kick-off Meeting in Budapest startete, findet in den nächsten Monaten eine rege Recherche-, Reise- und Vorbereitungstätigkeit statt. Während der kommenden zwei Jahre sind KünstlerInnen-Residencies, Ausstellungen und diskursive Veranstaltungen in Bourges, Bratislava, Budapest, Freising, Graz und Prag geplant – mit dem Ziel, die wirtschaftlichen, politischen, historischen, neo-kolonialen und kulturellen Zusammenhänge des Produkts Zucker aus der Sicht bildender KünstlerInnen darzustellen.

#### + Weitere Informationen

Neben der Kunsthalle Bratislava, die im Verbund der Slowakischen Nationalgalerie das Projekt Eastern Europe einreichte, zählen Schafhof – Europäisches Künstlerhaus Oberbayern, Freising, École nationale supérieure d'art de Bourges, T-Tudok, Budapest und FUTURA, Prag zu den weiteren Mitorganisatoren des Projekts.

Buchtipps: »Eastern Sugar«, hg. von Katarína Trnovská, e-Katalog der Ausstellung in der Kunsthalle Bratislava, 2018.

Ilona Némeths: [youtu.be/KovGIWRZ7xQ](https://youtu.be/KovGIWRZ7xQ)

< rotor > Zentrum für zeitgenössische Kunst, Graz: [www.rotor.mur.at](http://www.rotor.mur.at)



PARTNER-EINSCHALTUNG

[www.volkskundemuseum.at](http://www.volkskundemuseum.at)